



Seite 1

Terra X – Der Podcast

Folge 25: Müssen wir alle Prepper werden?

Sendung: Freitag, 14. Oktober 2021

Autor: Markus Meyer-Gehlen

Regie: Simone Halder

Redaktion Kugel und Niere: Christian Alt

Redaktion ZDF: Jens Monath, Heike Schmidt

Produktion: ZDF in Zusammenarbeit mit Kugel und Niere

Host: Thora Schubert

Gast: Daniel Schäfer, Mischa Luy, Prof. Martin Voss

[COLD OPEN]

Thora Schubert: Wenn du jetzt auf alle möglichen Eventualitäten vorbereitet bist, wärst du jetzt aber nicht enttäuscht, wenn du irgendwann 80, 90 wirst, und einfach nie eine Krise eingetreten wäre?

Daniel Schäfer: Nein, ich weiß ja, ich habe bei der Bundeswehr Einzelkämpfer eins und zwei Ausbildung gemacht. Das heißt, sie wurden auch ausgesetzt draußen oder auch verfolgt. Ja, wenn, wenn man bei -20 Grad dann in den Alpen unterm Tannenbaum im Schnee versteckt liegt, mit so einem mehr oder weniger guten oder



schlechten Bundeswehr-Schlafsack und friert, da fragt man sich schon, was man da eigentlich so macht und wie man im Krieg dann glücklich wäre. Und ob das Sinn macht. Also, daher weiß ich, dass ich superglücklich bin, wenn uns das erspart bleibt. Was aber nicht die Hoffnung erwecken darf, dass es schon so nicht kommen wird, das wäre ein Fehler tatsächlich, sondern ich gehe eher davon aus, es kommt irgendwann und bereite mich darauf vor. Und dann bin ich glücklich, wenn es nicht kommt.

[Terra X-Opener]

[Bett]

Thora Schubert:

Hallo, hier ist Terra X – der Podcast, mit Thora Schubert. Vielleicht kennt ihr mich schon von Terra Xplore oder MaiThink X. Ich bin Geowissenschaftlerin und Wissenschaftskommunikatorin, und damit praktisch von Beruf aus scharf darauf, die Welt um uns herum immer besser zu verstehen. In meinen Folgen vom Terra X Podcast will ich raus aus dem Studio, rein in die Welt, dahin, wo Wissenschaft auf unser aller Leben trifft.

In den letzten Jahren sind einige Dinge passiert, die sicher die meisten von uns vorher nicht für möglich gehalten hätten: die Corona-Pandemie, bei der plötzlich alle anfangen Nudeln und Klopapier zu hamstern. Die Flutkatastrophe im Ahrtal, bei der tausende Menschen ihr Hab und Gut verloren und viele sogar ihr Leben. Krieg in Europa und als Folge die Befürchtung, dass uns jetzt im Winter das Gas zum Heizen ausgeht. Auch das Bundesamt für Bevölkerungshilfe und Katastrophenschutz hat eine Kampagne gestartet, die das Bewusstsein für Extremwetter und Stromausfälle erhöhen soll und zum Vorsorgen anregt.

Es gibt Menschen, die sich schon lange auf solche Krisen und Katastrophen vorbereiten, und zwar sogenannte Prepper. Das Wort kommt vom englischen “to prepare”, also “vorbereiten”. Prepper wollen nichts dem Zufall überlassen. Sie haben

Vorräte zuhause, Werkzeuge, Pläne für den Notfall. So wie Daniel Schäfer, Prepper und Survival-Trainer, den Ihr eben schon gehört habt.

Daniel Schäfer: Ich muss ganz ehrlich sagen, hier in Berlin vertraue ich unserer Regierung nicht. Das ist ja auch der Ansatz von Survival und Prepper, dass man sagt, man möchte zumindest der Regierung im Krisenfall nicht zur Last fallen, damit sie sich um die kümmern können, die sich nicht mehr selbst versorgen können.

Thora Schubert: Das klingt erstmal total sinnvoll, im Falle einer Krise niemandem zur Last fallen zu wollen. Trotzdem haben Prepper einen eher schlechten Ruf. Viele haben bei dem Begriff ein Bild im Kopf, von Spinnern, die mit der Schrotflinte im Keller sitzen und auf das Ende der Welt warten. Man denkt schnell an Rechtsextreme oder Reichsbürger. Aber ist das berechtigt? Trifft das auf alle zu, oder überhaupt nur auf viele? Oder gibt es nicht auch Aspekte vom Prepping, die richtig sinnvoll sind und an denen wir uns eigentlich alle ein Beispiel nehmen könnten? Das will ich in dieser Folge herausfinden.

Meine erste Anlaufstelle ist Mischa Luy. Er ist Sozialwissenschaftler und schreibt gerade seine Doktorarbeit über die deutsche Prepper-Szene. Kleiner Hinweis vorweg: Wir haben uns in der Nähe vom Potsdamer Platz in Berlin getroffen, daher hört man im Hintergrund manchmal Baustellengeräusche. Bitte nicht erschrecken.

Thora Schubert: Woran forschst du genau?

Mischa Luy: Ja, ich schreibe eine Dissertation im Bereich Sozialwissenschaft und ich beschäftige mich schon länger mit dem Phänomen Preppen. Ich habe da schon meine Masterarbeit geschrieben und mich interessiert glaub ich ganz grundlegend einfach, warum beginnen Menschen mit so einer Vorsorgepraxis und da ich da wirklich was von

den Leuten selber erfahren will, führe ich Interviews mit den Menschen und analysiere die.

Thora Schubert: Hast du selber einen persönlichen Zusammenhang mit dem Thema?

Mischa Luy: Nein, gar nicht. Das hat er angefangen mit so einer allgemeinen Beobachtung. Wo ich das Gefühl habe, es gibt eine ganze Reihe an Filmen, Büchern, Serien, die alle so Endzeit-Thematiken behandeln, apokalyptische Szenarien entspinnen, Zombie-Serien, Bücher über Blackouts. Es gibt, auf DMAX gab es mehrere Sendeformate, die sich nur mit Survival in der Wildnis beschäftigen haben und da habe ich gedacht, das ist spannend. Woher gibts so eine gesellschaftliche Faszination mit dem Thema und bei der Recherche bin ich auch auf diese Prepper gestoßen.

Thora Schubert: Kann man sagen, dass es so verschiedene Grade an Prepping gibt, so so, den Hobby-Prepper und den Apokalypse-Prepper oder so was.

Mischa Luy: Das geht schon ganz gut. Das versuche ich auch in der Arbeit so ein bisschen aufzuzeigen, was für graduelle Abstufungen es da gibt. Und das ist wirklich ein sehr, sehr weites Spektrum. Also es gibt Leute, die bezeichnen sich als Prepper, die befolgen eigentlich nur die Vorschläge des Bundesamts für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe, haben dann Vorräte für zehn Tage. Aber es gibt eben auch Leute, die haben Vorräte für drei Jahre und betreiben das in einem sehr technisch aufwendigen Verfahren. Die haben wirklich dann Wasserfilteranlagen, Solaranlagen, bewaffnen sich, wollen wirklich autark sein, in dem Sinne. Und dann wäre noch mal eine andere Frage und noch Unterscheidung nach Szenarien und da findet man auch alles. Von einem Blackout Szenario, das vielleicht aber nur so drei Tage geht, bis hin zu so apokalyptischen Szenarien, wo es darum geht, was passiert denn wirklich weltweit eigentlich die Erde unbewohnbar wird durch zum Beispiel Klimaerwärmung, Atomkrieg oder ähnliches. Wie geh ich denn damit überhaupt um?

Thora Schubert: Wie verbreitet ist denn das Horten oder allgemein das sich Bewaffnen?

Mischa Luy: Ja, das ist eine gute Frage. Ja, tatsächlich oft. Also ich habe jetzt gerade, muss ich peinlicher Weise gestehen, ich habe 14 Interviews geführt und ich meine, dass sieben oder acht dieser Leute wirklich Schusswaffen haben, auch legal, aber Bewaffnung ist schon Thema und das geht natürlich einher mit diesem Menschenbild, was wir schon hatten. Weil die Logik ist natürlich, wenn die staatliche Ordnung zusammenbricht, dann kommt es zwangsläufig zu Plünderungen, zum Morden, zu Vergewaltigungen. Dann muss ich meine eigenen Vorräte schützen und mich selbst schützen.

Thora Schubert: Also die Motivation von den Waffen ist tatsächlich nicht: Ich schieße mir ein Reh, sondern ich töte Menschen. Wenn es notwendig ist.

Mischa Luy: Das ist beides. Also manche geben an, sie haben eine Armbrust oder auch eine Schusswaffe, um zu jagen, aber eben auch, um sich zu verteidigen. Das fällt dann so ein bisschen zusammen.

Thora Schubert:

Diese Seite des Preppens darf man nicht unterschätzen, denn es geht hier nicht um einzelne Personen, die so denken. Im April 2022 hat beispielsweise ein Kreisverband der AFD einen Rundbrief an ihre Mitglieder verschickt. Dort steht unter dem Stichwort „Krisenvorsorge - Prepping - Kapitel 5: Waffen in der Krise“ Folgendes, ich zitiere wörtlich in Auszügen:

“Das Wichtigste, wirklich Allerwichtigste vorab ... Seid entschlossen! Entweder wollt ihr überleben, oder nicht. Es gibt kein "versuchen". Entweder drückt ihr ab, oder der auf der anderen Seite tut es. Es gibt keine zweite erste letzte Chance.” Zitat Ende.

Danach folgt eine ausführliche Beschreibung und Bewertung diverser Waffen, von Wurfmessern bis zu Maschinengewehren. Die Angst vor dem Ernstfall wird also bereits politisch instrumentalisiert.

Schon 2017 hat die Innenministerkonferenz beschlossen, die „Prepper-Szene“ genauer unter die Lupe zu nehmen. Auf einigen Prepperseiten im Internet findet man auch die Kategorie „Selbstschutz“. Dort werden in Deutschland mehr oder weniger legale Waffen angeboten, wie Pfefferspray, aber auch Elektroschocker oder Stein- und Stahlkugelschleudern.

Auf denselben Seiten findet man dann aber auch ganz normale Dinge wie Solarpanele oder Konserven. Ich will besser verstehen, warum Leute preppen. Mischa Luy meinte ja eben schon, dass die Szene sehr divers ist, und Menschen aus den unterschiedlichsten Gründen vorsorgen. Aber wie viele Prepper es gibt, ist sehr schwer zu sagen.

Thora Schubert: Kannst du abschätzen, wie groß die Szene ist? Also natürlich je nachdem, wie eng man den Begriff fasst.

Mischa Luy: Also es gibt Schätzungen, die gehen, aber eine sehr hohe Bandbreite gehen aus von 10.000. Was ich sagen würde, das ist zu wenig gegriffen, weil es auch schon Telegram-Gruppen gibt, Facebookgruppen, wo so viele Leute drin sind und sich vernetzt haben. Das hat auch in den letzten Jahren nochmal wirklich massiv zugenommen mit der Corona-Pandemie und dem Ukraine-Krieg. Und also meine Prognose wäre, das wird auch weiter zunehmen, vor allem jetzt in Anbetracht anstehender wirtschaftlicher Rezession und, und Energiepreisen, die steigen. Es gibt aber Schätzungen gehen aus von 160.000, was ich schon für realistisch halte, gibt aber auch Zahlen, die kursieren, von 2 Millionen. Aber es gibt kein verlässliches, keine verlässlichen Zahlen dazu.

Thora Schubert: Okay, 2 Millionen klingt irgendwie nach zu viel. Aber wenn man, wenn man alle mitzählt, die sich an die Vorschläge vom Bundesamt für Katastrophenschutz halten, dann schon eher.

Mischa Luy: Ja. Was man sagen kann. Es sind tendenziell eher Männer, die es tun. Es gibt auch Frauen, aber es sind weniger und es sind eher Leute aus einer würde ich sagen ja, aus der Mittelschicht, oberen Mittelschicht und viele Leute aber tatsächlich, die einen Hintergrund haben in, im MINT-Bereich, also Mathematik, Ingenieurwissenschaften, Naturwissenschaften, technische Berufe, viele Leute aus dem Sicherheitsbereich, aus dem militärischen Bereich. Oft eben auch Leute, die, glaube ich, so ein bisschen schon konfrontiert waren, vielleicht mit auch Situationen, die besonders einprägsam waren, irgendwas beruflichen Werdegang, oder in der Familie wurde so ganz stark betont, dass es darum geht, dass man immer sich selbst zu helfen wissen muss. Also nicht nur ein Misstrauen, aber auch ein starkes Bedürfnis nach Sicherheit und nach Handlungsmacht. Und dass das nicht ausbleiben soll, egal in welcher Situation. Das sind zum Teil auch popkulturelle Verarbeitungen der Thematik. Wenn man zum Beispiel denkt an diesen Roman von Marc Elsberg Blackout, das geben auch viele an, dass das auch wichtig für die war.

Und sicherlich auch so ein allgemeines Gefühl von: Wir leben in unsicheren Zeiten, in Krisen belasteten Zeiten. Irgendwas hat sich geändert im subjektiven Sicherheitsempfinden und ich will mich vorbereiten.

Thora Schubert: Jetzt ist ja beim Preppen ganz oft dieser Gedanke: Ich muss alleine im Zweifel klarkommen können. Sind das dann tendenziell Menschen, die wenig Vertrauen in das Gute im Menschen haben oder so eine Grundeinstellung von: Menschen wollen wir im Zweifel nichts Gutes? Menschen sind schlecht, gewissermaßen?

Mischa Luy: Ja, ich glaube, das kann man wahrscheinlich nicht pauschal über alle Prepper:innen sagen. Aber das ist schon etwas, was mir in den Interviews immer wieder begegnet. Das ist schon auffällig, dass es da schon eine Vorstellung von dem gibt, dass die Welt tendenziell ein gefährlicher Ort ist und auch ein Menschenbild oder auch ein Gesellschaftsbild, könnte man fast sagen. Das Einzige, was Gesellschaften zusammenhält, ist eigentlich das staatliche Gewaltmonopol. Und wenn das wegbricht, wenn die Polizei nicht mehr ihre Arbeit macht, dann fallen eigentlich die Menschen übereinander her, dann treten wir wieder ein in so nen Naturzustand. Und das ist ja schon ein Menschenbild von: Es gibt irgendwie nicht internalisierte Normen, Werte, die zum Beispiel dafür sorgen, dass pro soziales Hilfe-Verhalten an den Tag gelegt wird, sondern eigentlich werden wir nur von der Polizei davon abgehalten, dass wir übereinander herfallen.

Thora Schubert

Dieses pessimistische Weltbild kann ich nicht wirklich nachvollziehen. Nach der Flut im Ahrtal beispielsweise sind aus ganz Deutschland Menschen zum Helfen gekommen; und zwar auf eigene Initiative, ohne dass das irgendwie staatlich koordiniert gewesen wäre. Plünderungen waren auch die absolute Ausnahme. Aber die richtigen Hardcore-Prepper scheinen sich davon aber nicht beeindruckt zu lassen.

Mischa Luy: Was prävalent ist, ist schon dieses eher negative, eher dieses von Misstrauen geprägte Menschenbild.

Thora Schubert: Aber ja auch Misstrauen dem Staat gegenüber. Von wegen: Der Staat hat nicht die Möglichkeiten oder nicht den Willen, uns im Zweifel alle am Leben zu erhalten oder sowas? Das klingt jetzt ein bisschen widersprüchlich.

Mischa Luy: Ist es auch so ein bisschen.

Thora Schubert: Das sind zwei unterschiedliche Motivationen, die Menschen zum Prepper machen.

Mischa Luy: Genau, dieses Misstrauen gegenüber Staat ist natürlich, da muss man auch wieder differenzieren, sehr unterschiedlich ausgeprägt. Es gibt Prepper:innen, die sagen: Okay, ich bin halt realistisch, sag, der Staat kann nur so und soweit helfen, deswegen schütz ich mich selbst. Und dann gibt es aber auch wieder Leute, die sagen, der Staat ist sogar selbst verantwortlich für ganz viele Krisen, die wir haben. Also zum Beispiel bei Sobald das würde ich sagen, in den Bereich geht, wo wir über Prepper:innen reden, die eher rechte Weltanschauungen hegen, die sagen dann zum Beispiel: Flüchtlingskrise hat die Gesellschaft destabilisiert, es kommt zu einer Islamisierung, dann ist das das Ergebnis staatlicher Politik. Oder die Investitionen in erneuerbare Energien hat uns verwundbar gemacht für Stromausfälle. Oder es geht so weit eben, wenn wir jetzt über rechtsextreme Prepper:innen reden oder Prepper:innen aus dem Querdenker-Milieu, wo es ja auch Überschneidungen gibt aus dem Reichsbürger-Milieu, dann gibt es ja sogar eine offene Ablehnung des Staates, auch in seiner jetzigen Form.

Thora Schubert: Wie großen Anteil haben denn die, ich sage jetzt mal, rechtsextremen oder allgemein politisch Extremen an der Prepper-Szene?

Mischa Luy: Das ist natürlich wieder so eine Frage, die ich schwer beantworten kann auf Grundlage meiner Datenbasis. Ich habe das Gefühl, es gibt so ein harten Kern aber ich würde schon sagen, das sind eher die an den Rändern dieses Phänomens, befinden die sich, das ist kein per se rechtes Phänomen, Preppen.

Thora Schubert

Zeit für eine Zwischenbilanz. Prepping ist ein weites Feld. Gemeinsam scheint allen ein eher pessimistisches Weltbild zu sein und oft auch ein negatives Menschenbild. Sie gehen lieber vom Schlimmsten aus. Trotzdem preppen Menschen aus den

unterschiedlichen Überlegungen heraus. Gar nicht mal so wenige haben Waffen. Trotzdem wäre es Mischa Luy zufolge definitiv falsch, pauschal alle Prepper als extremistisch zu bezeichnen. Denn viele sind eben keine Hardcore-Prepper, sondern machen das eher so nebenbei, und phantasieren auch nicht vom gesellschaftlichen Umsturz.

Und manche erzählen auch ganz öffentlich davon, warum sie preppen und wie. Daniel Schäfer ist so jemand. Er leitet ein Camp, das Outdoor-Survival- und Prepping-Kurse anbietet. Er hat auch ein Buch geschrieben, in dem es genau darum geht, wie man sich auf kleine und größere Krisen vorbereiten kann. Ihn habe ich auf seinem Trainingsgelände im Norden Berlins getroffen.

Thora Schubert: Ja. Cool, dass du dir die Zeit für uns nimmst.

Daniel Schäfer: Ja, sehr gerne. Ich sag immer, wenn Mann sich erholen will, dann geht er in den Wald und macht ein Feuer. Und das hier ist natürlich ein guter Kontrast zu dem Bürojob, den ich sonst habe und erinnert mich gleichzeitig an meine erste Berufsausbildung.

Thora Schubert: Was machst du sonst?

Daniel Schäfer: Ansonsten bin ich selbst Unternehmer. Ich gründe jedes Jahr mal ein, zwei neue Firmen, bin aber auch als Inhaber einer Unternehmensberatungsagentur damit beschäftigt, Menschen dabei zu helfen, Businesspläne, Finanzpläne, Marketingpläne zu erstellen. Das mache ich praktisch dann drei vier Tage in der Woche und die anderen Tage bin ich dann hier draußen mal beim Training.

Thora Schubert: Das ist echt ein deutlicher Kontrast. Und was, was war die Berufsausbildung, die du angesprochen hast.

Daniel Schäfer: Die erste Berufsausbildung, die ich gemacht habe, war bei der Bundeswehr. Dort war ich damals beim ersten KRK-Kommando, also Krisenreaktionskraft. Das war die erste Einheit bei der Bundeswehr, die diese tollen gefleckten Tarnanzügen hatte, bis dato gab es immer die olivgrünen. Und da habe ich dann Ausbildung gemacht, Offizierslaufbahn gestartet, Einzelkämpferausbildung gemacht, ne Survival-Ausbildung gemacht und das ging dann circa anderthalb, zwei Jahre

Thora Schubert: Was für Krisen hältst du denn in nächster Zeit oder auch in den nächsten Jahrzehnten für wahrscheinlich oder am wahrscheinlichsten?

Daniel Schäfer: Das ist eine interessante Frage, die ich vor vier, fünf Jahren auch mal glaube n-tv oder so mal gestellt bekommen habe. Und da haben sie mich ein bisschen ausgelacht, als wir gesagt haben: Naja, es gibt halt verschiedene Szenarien, es gibt halt Naturkatastrophen. Es gibt halt Kriege. Ja, da haben sie gesagt, ist ja alles unwahrscheinlich. Dann Pandemien haben wir auch gesagt, dann Fukushima, Tschernobyl, also Nuklearkatastrophen sind wir auch kurz davor. Also das sind alles wahrscheinliche, aber viel wichtiger ist es, wenn eine relativ große Krise kommt, nehmen wir jetzt mal Atomkraftwerke oder Stromausfall, dann gibt es immer eine Kaskade. Ab einer bestimmten Stelle fallen die Dominosteine. Wenn wir zum Beispiel Stromausfall hätten heute, dann könntest du, wenn du kein Bargeld mehr hast, gar nicht mehr nach Hause kommen, weil du deine Karten brauchst und deine Karten funktionieren nicht mehr. Kannst kein Geld abheben, bist du nicht mehr handlungsfähig, nicht mehr einkaufsfähig. Und nach dem Stromausfall gibt es dann relativ schnell auch die Finanzkrise, weil die Leute dann die Gelder nicht mehr rankommen. Alles verfällt. Die haben jetzt teilweise schon in der Börse einen Niedergang. Und das Dritte ist dann die gesellschaftliche Krise, wo dann solche Demonstrationen, ich glaube kürzlich war es in Tschechien hatten, wo die Leute auf die Straße gehen und dann ist die nächste Eskalation, ist dann Krieg.

Thora Schubert

Bevor wir noch tiefer einsteigen, wollen wir eine Sache mit ihm klären. Wie steht Daniel Schäfer zur Prepper-Szene? Wir haben ja schon darüber gesprochen, dass es da eine große Bandbreite an Motivationen und Ausprägungen gibt. Die, die sich ein bisschen absichern wollen, und die, die am politischen Rand stehen und zum Teil sogar den Umsturz planen. Also: Wovon spricht er, wenn er von Preppern spricht?

Daniel Schäfer: Es gibt tatsächlich die eine Kategorie, die, ich will jetzt das nicht wertend sagen, aber in der normalen Gesellschaft nicht so besonders erfolgreich sind und oder einfach verloren haben. Vielleicht in eine Pleite gegangen sind, insolvent gegangen sind und sagen so und die Schuld dann in der Regierung, in der Organisation der Gesellschaft finden und natürlich dann die Hoffnung haben, wenn die zusammenbricht, dann bin ich wieder wer und bereite mich dann darauf vor, dann in die Führungsposition zu kommen. Halte ich für höchstgradig gefährlich. Und ich glaube auch, dass die auch gar nicht wissen, dass wenn die Gesellschaft zusammenbrechen sollte, so wie sie jetzt ist, dass sie in der Pflicht wären, wieder neue Strukturen aufzubauen, die genauso sind. Weil auch wenn wir ein kleines Lager draußen bauen, gibt es auch den, gibt es jemanden, der das kommandiert. Es gibt jemand, der ist für die Verteidigung zuständig, jemand für die Waffen, jemand für die Kinder, jemand für die Medizin, jemand für die Ressourcen. Und wenn das größer wird, werden Abteilungen aufgebaut, wenn die Abteilung aufgebaut wird, werden Führungskräfte in Positionen und Ämter eingesetzt. Dann gibt es da die Behörden. Da gibt es dann den Bundestag und da gibt es dann die Gesetze verabschiedet. Es gibt die Judikative, also man müsste das alles, was da ist, wieder nachbauen. Das glaube ich, das Vergessen diejenigen, die dann denken, ich bin mit meiner großen Kalaschnikow dann hier der Häuptling. Weil die werden als erstes mit weggeschossen oder ausgegliedert aus der Gruppe, wenn sich das dann durchsetzt.

Deshalb distanzieren wir uns bei Survicamp auch von diesen Gruppen. Diejenigen, die entweder den Umsturz erhoffen oder vielleicht noch mal mit beeinflussen wollen, weil die dann damit auch zeigen, dass nicht das Interesse der Gemeinschaft bei denen im Fokus steht von allen, sondern von sich selbst, also Egoisten sind, die dann Machtanspruch haben wollen, so ein kleiner neuer Putin werden wollen im kleinen Dorf.

Thora Schubert: Wenn dann solche Menschen oder solche Gruppen zu dir kommen, lehnt du die Buchung dann auch ab?

Daniel Schäfer: Ja, also nicht nur als Teilnehmer, sondern wir überprüfen auch alle unsere Trainer. Wir haben zum Beispiel bei einem auch im Führungszeugnis dann mitbekommen, dass der auch in der rechtsradikalen Szene auch tätig ist und dann müssen wir uns verabschieden. Er hat bei uns eine Survivaltrainer-Ausbildung gemacht und dann musste er gehen. Also sowohl wenn wir die ausbilden, als wenn die Mitarbeiter sind und Teilnehmer auch.

Thora Schubert: Also gerade in der Prepper-Szene geht es ja auch nicht nur ums Horten von Vorräten, sondern auch um das Bewaffnen. Thematisiert ihr das hier irgendwie und wie stehst du dazu?

Daniel Schäfer: Also thematisiert bedeutet was?

Thora Schubert: Also ist das Teil von irgendwelchen Workshops im Sinne von wie sinnvoll ist das? Was ist sinnvoll oder?

Daniel Schäfer: Die Waffen, die dann für die Nahrungsbeschaffung wichtig sind, die empfehlen wir und trainieren wir natürlich auch. Die lernen dann also mal ein Wurfholz zu machen. Die lernen Angelhaken zu machen, die lernen mit Pfeil und Bogen zu schießen oder mit der Armbrust oder mit Messern werfen oder so was lernen die schon. Die zweite Frage ist natürlich, Waffen einzusetzen gegen andere Menschen. Und das müssen wir auch noch mal aufteilen, nämlich einmal Angriff und Verteidigung. Und wir

bringen unseren Teilnehmern schon bei, dass man mit so einem Langstock beispielsweise, 1,80 hoch, Bo heißt es jetzt im Japanischen, also 1,80, dass man den anspricht. Und dass sie auch lernen, sich damit zu verteidigen, das bringt man den Teilnehmern auch schon bei, Selbstverteidigung. Und das Dritte ist natürlich, wenn nicht jemand jetzt Waffen baut. Es gibt ja die Worst Case Prepper, also die, die ich am wenigsten mag, sind die Prepper, die sagen, ich muss keine Vorräte haben, das haben die anderen, ich muss nur eine Waffe haben, um mir's zu holen und die Leute fliegen bei mir sowieso raus. Und weil die letztendlich sich dann nicht nur meine Vorräte holen, sondern die holen sich dann noch was weiß ich, mein Auto, meine Wertgegenstände, mein Haus, mein Equipment, meine Frau. Oder so. Die holen sich dann alles, was wir brauchen. Und das sind dann Kriminelle.

Thora Schubert

Spätestens jetzt sollte jedem klar sein: Preppen ist nicht nur was für Waffenfanatiker und Weltuntergangsfreunde. Daniel Schäfer beispielsweise ist einfach jemand, der es für möglich hält, sogar für wahrscheinlich, dass die Welt, wie wir sie kennen, früher oder später aus den Fugen geraten wird. Und damit ist er nicht allein. Das Phänomen Prepping ist auch unter den Super-Reichen angekommen. Der Autor Douglas Rushkoff hat neulich im britischen "Guardian" darüber berichtet, welche Vorbereitungen Leute mit zu viel Geld für den „Tag X“ treffen. Das geht vom Bunker mitten in der neuseeländischen Natur bis hin zu Robotern, die einem die Vorräte aus dem Lager holen – weil man bezweifelt, dass man dem eigenen Personal im Ernstfall noch trauen kann.

Bleiben wir aber mal bei uns Normalsterblichen. Wir wollen in diesem Podcast beantworten, was wir von Preppern lernen können. Welche Krisen könnten wirklich eintreten, und was kann man tun, um dann gut vorbereitet zu sein?

Von Survival-Trainer Daniel Schäfer möchte ich jetzt also wissen, was er im Katastrophenfall tun würde; und wie überlebensfähig ich eigentlich wäre.

Daniel Schäfer: Wir haben jetzt Gaskrise. Nehmen wir mal an, jetzt tatsächlich haben wir kalte Wohnungen in diesem Jahr oder es regnet und es ist Winter und ich muss fliehen. Vielleicht dann, weil irgendwie noch Gesellschaftskrise ist oder so, ich sitze dann im Wald, Und ich weiß, ich kann überall jederzeit ein Feuer machen, um mir was zum Essen zu kochen. Ich kann dafür sorgen, dass sich alle warm fühlen. Also das ist einfach so eine, so eine Fähigkeit und so ein Grundwissen. Ich kann überall überleben und Feuer anzünden, darum geht es letztendlich.

Und es gibt ja ganz verschiedene Arten, Feuer zu machen. Das Einfachste ist...

Thora Schubert:...das Feuerzeug. Also auf jeden Fall relativ einfach.

Daniel Schäfer: Ja, wobei du dann mit Feuerzeug noch kein Feuer hast, sondern wenn du ein Feuerzeug hast und du hast einen nassen Ast, hast du noch kein Feuer.

Thora Schubert: Das ist richtig.

Daniel Schäfer: Ja, deshalb werde ich mal kurz etwas vorbereiten. Und dann gucke ich mal, suche ich mal eine Möglichkeit, mit der du wahrscheinlich noch nie Feuer gemacht hast... So, brauchst du Handschuhe? Gucken wir mal.

Thora Schubert: Ah, der Klassiker. Ein Feuerstein.

Daniel Schäfer: Genau, so! Und dann haben wir hier den zweiten Klassiker.

Thora Schubert: Mehr Feuerstein und... Ich muss sagen, erinnert mich an einen Schlagring.

Daniel Schäfer: Das heißt tatsächlich auch Schlageisen.

Thora Schubert: Da geht es darum, dass man mit dem Eisen und dem Feuerstein Funken kreierte, oder?

Daniel Schäfer: Genau richtig. Ja, also suchst du gerne mal was, was du brauchst, um ein Feuer anzuzünden.

Thora Schubert: Der Klassiker, den ich irgendwann mal gelernt habe, ist tatsächlich ein unbenutzter Tampon, wo man die Watte schön hat. Aber ich würde es tatsächlich erst mal mit diesen feinen Holzspänen und trockenem Laub probieren. So, und dann habe ich hier das, das Schlageisen. Also es ist wirklich wie ein Schlagring und ein Feuerstein. Mal gucken, wie rum.

Daniel Schäfer: Brauchst du nen Handschuh oder geht so?

Thora Schubert: Ich denke es geht. (klopft) Okay. So rum gehts irgendwie nicht. (klopft) Ich brauch... (klopft) Ha! Funken! (klopft) Was hab ich anders gemacht, als ich Funken gekriegt hab?

Daniel Schäfer: Auf jeden Fall war schon ein Funken da. Das kriegen die meisten schon mal nicht hin.

Thora Schubert: An den Kanten irgendwie.

Daniel Schäfer: Aber so ne echte Geologin kriegt, das hin.

Thora Schubert: Okay, ich brauch glaube ich tatsächlich was, was leichter Feuer fängt. Also bisher rieseln mir hier meine Funken runter.

Daniel Schäfer: Genau.

Thora Schubert: Es ist noch nichts, was schnell genug angeht, dass es reichen würde.

Daniel Schäfer: Da gibt es halt das hier.

Thora Schubert: Holzwolle.

Daniel Schäfer: Holzwolle. Oder...

Thora Schubert: Ah, ein Makeup-Watte-Pad.

Daniel Schäfer: Genau. Und diesen, oder was du sagst, Tampon. Jetzt kannst du mal probieren.

Thora Schubert: (klopft) Komm schon! (klopft schneller)

Thora Schubert

(räuspern) Ähm wir... wir spulen hier mal ein bisschen vor.

[verlegen] Mit dem Feuerstein hab ich nur ein paar traurige Funken zustande gebracht und nichts hat Feuer gefangen. Wesentlich leichter wurde es dann mit einer Kombination aus Feuerstahl und Taschenmesser.

Thora Schubert: (ratscht) Es kann doch so schwer nicht sein. Das ist, das ist eine Lüge. Ich weiß, das ist schwer ist (ratscht). Ha!

Daniel Schäfer: Jetzt langsam. Keine Hektik.

Thora Schubert: Ja. Die Holzwolle. Ein Feuer gefangen. Jetzt!

Thora Schubert

Ja, das war ja ganz witzig. Mal ein Feuer machen, falls die Zivilisation zusammenbricht und ich im Wald leben muss.

Aber jetzt mal ehrlich: Wie realistisch ist das alles wirklich? Muss ich ernsthaft damit rechnen, dass ich irgendwann mein Zuhause verlassen muss? Wegen der nächsten Flutkatastrophe? Oder weil hier Krieg ausbricht?

Bisher ging es mir hier zu viel um Bauchgefühl. Was ich suche, sind wissenschaftlich fundierte Antworten. Meine nächste Anlaufstelle daher: Professor Martin Voss, Leiter der Katastrophenforschungsstelle an der Freien Universität in Berlin. Vielleicht kann er mir sagen, womit wir rechnen sollten.

Thora Schubert: Was sind denn für Deutschland gesehen dann die wahrscheinlichsten Katastrophen, die uns betreffen könnten?

Martin Voss: Was man gemeinhin hier fürchten sollte. Das sind ja die alltäglichen Sachen, die wir gut kennen, wie extreme meteorologische Ereignisse, also alltäglich natürlich nicht, aber eben doch so, dass wir sie hier gut kennen, dass es immer mal wieder vorkommt. Ob Starkregen Ereignisse sind, ob es Stürme sind, die Sturmflut an der Küste steht uns sicherlich früher oder später mal wieder als extrem bevor. Haben wir lange nicht gehabt, dass es wirklich so gravierend kommt.

Aber wir haben es mit vielen, vielen anderen Potentialen zu tun. Das ist vornehmlich dem Umstand geschuldet, dass Gesellschaften heute vielleicht sogar mehr denn je verletzlich sind, anfällig, also vulnerable, wie man eben im Fachsprech sagt, dahingehend, dass wir alles miteinander vernetzt haben, dass wir nicht mehr wissen können, was eigentlich mit was zusammenhängt. Wir können das nicht mehr identifizieren, nicht mehr auseinander pudeln. Etwa beim Stromnetz wird das schlagend, dass wir die europäische Energieversorgung so über die Ländergrenzen hinweg miteinander vernetzt haben, dass eben ein Ausfall an einem Ort sich anderswo ganz gravierend auswirken kann.

Thora Schubert: Was ist für uns in Deutschland, die am, die wahrscheinlichste Katastrophe, die uns betreffen wird, so in unserer Lebensdauer beispielsweise noch.

Martin Voss: Das lässt sich tatsächlich so überhaupt nicht vernünftig beantworten. Also sagen wir mal, ein Starkniederschlagsereignis, das ist sehr wahrscheinlich, dass es uns innerhalb der nächsten Monate oder im nächsten Jahr oder so irgendwo in Deutschland treffen wird. Aber damit ist ja noch nichts gewonnen. Wahrscheinlich auch im Sinne des Katastrophalen wird es ja erst dann, wenn es auf eine Gesellschaft trifft, die darauf gerade dann nicht vorbereitet ist. Also wenn wir nur sagen, nächstes Jahr kommt es zum Starkniederschlagsereignis in Köln, dann hoffe ich, dass man dort entsprechend,

wenn man das so vorher wüsste, auch Vorkehrungen trifft. Und dann kommt es nicht zur Katastrophe.

Wenn wir das Risiko eines Atomkraftwerkunglücks beziffern wollen, dann hilft auch die Ingenieursdefinition oder die der Versicherer nicht, weil das ein solches komplexes Arrangement sehr unterschiedlicher miteinander wechselwirkenden Komponenten ist. Die lassen sich einfach gar nicht so technisch sauber quantifizieren und bewerten. Am Ende entscheiden das Experten fast so, wie man das im Alltag macht, aus ihrem Bauch heraus.

Thora Schubert: Jetzt möchte ich eine mögliche Krise mal ganz gesondert rauspicken, weil ich da ein sehr gutes Buch zu gelesen habe. Und ich habe gehört, sie auch. Blackout von Marc Elsberg hat mich das erste Mal so mit dieser Möglichkeit eines weiträumigen und langfristigen Stromausfalls und welchen Konsequenzen das potenziell haben könnte, das erste Mal damit konfrontiert. Wie realistisch ist so ein Szenario?

Martin Voss: Ich kann Herrn Elsberg dafür nur den größten Respekt übermitteln bei der Gelegenheit, weil er eben es geschafft hat, im gut kommunizierten ja auch konsumierbaren Format etwas rüberzubringen, was die Wissenschaft oder auch die Politik als solche so bis dahin nicht gepackt hatte. Nämlich sehr realistisch abzubilden, wie wohl das laufen könnte. Wie es konkret nach zehn Tagen Stromausfall aussieht, das weiß auch Herr Elsberg nicht. Das geht ins Spekulative, weil wir das so eben bis jetzt noch nicht hatten. Aber das ist ein sehr realistisches Szenario. Das sagen im Grunde alle, die sich irgendwie mit der Sicherheit der Netze und Versorgungsinfrastrukturen beschäftigen. Wir haben da eine große Verletzlichkeit im System geschaffen. Eine große Abhängigkeit zugleich. Aus der Summe wird ein großes Schadenspotenzial. Und das ist definitiv etwas, was wir unbedingt fürchten sollten.

Was ich gerne einmal täte, wäre, so ein Szenario detailliert mit einem großen Team wirklich durchzuspielen, von Tag eins bis Tag 14. Ist aber nicht so, dass das in Deutschland irgendjemand wirklich so dezidiert täte. Deshalb, gerade auch deshalb ist das Buch von Herrn Elsberg so wichtig.

Wir sind abhängig von der Versorgung mit Elektrizität in allen Lebensbereichen. Das heißt, wenn eben mal kleinflächig der Strom ausfällt, dann sind es erst einmal nur die Kassen am Supermarkt, die nicht mehr funktionieren. Man kommt auch an kein Bargeld mehr ran, die Kühlschränke gehen aus. Aber man geht davon aus, nach zwei, drei Stunden läuft das wohl auch wieder an, also nichts passiert im Grunde genommen. Ja. Was ist aber, wenn das eben nach sechs, sieben Stunden noch nicht wieder angeht?

Thora Schubert

Kurz zur Einordnung: die Stromversorgung in Deutschland ist im Allgemeinen sehr zuverlässig, aber längere Stromausfälle gibt es auch hier. Im Berliner Stadtteil Köpenick fiel 2019 für 31 Stunden der Strom aus. Und im Münsterland waren es 2005 sogar drei Tage; 65.000 Menschen saßen im Dunkeln und das im Winter!

Wichtige Infrastrukturen müssen darauf reagieren können. Das können sie auch – eine Zeit lang.

Martin Voss: Dann wird's allmählich ... dann laufen schon die Notstromaggregate, etwa in Krankenhäusern oder in anderen wichtigen Einrichtungen, verbrauchen also die dafür zur Verfügung stehenden Energiereserven, sprich Benzin oder so, oder wie sie dann eben betrieben werden. Das hat alles irgendwo seine Grenzen, das läuft eben nicht über zehn oder 14 Tage. Irgendwann ist auch da Ende. Sagen wir mal, Tag eins, Tag zwei stehen wir noch irgendwie durch. Man erwartet immer noch, das springt wohl wieder an, aber man sieht schon: Oh, das betrifft nicht nur uns hier, sondern auch noch den Rest der Republik und vielleicht auch noch ein oder zwei oder drei Nachbarländer. Und anderswo wackelt es auch noch, weil wir sehen, dass das eben so miteinander

verkoppelt ist, dass Schwankungen in der Netzinfrastruktur eben unabsehbare Folgen letztlich haben. Und man kann das System dann nicht einfach so wieder anfahren. Es wird dann aber eben auch alles Mögliche an Kommunikation in Gang kommen. Die Medien werden, soweit sie denn noch irgendwie berichten können oder einen erreichen können, vielleicht über das Kurbelradio, was man zu Hause hat oder so, selbst wiederum Teil des Prozesses, indem sie sagen: Wir wissen also auch nicht ganz genau oder man befürchtet Plünderungen und was weiß ich, was vielleicht alles erst mal gar nicht realistisch ist. Aber sie spielen das medial quasi in die Wohnzimmer rein, was dort wiederum zu Verunsicherungen führt.

Ab Tag vier oder fünf, wenn dann die Kleinkinder zu Hause tatsächlich nicht mehr das für sie Wichtige vielleicht an Lebensmitteln haben, dann wird es sicherlich für viele allmählich existenziell, weil wir dann merken: Na ja, das mit den Notstromaggregat kommt eben deutlich an seine Grenzen. Die ersten fallen längst aus. Viele funktionieren von vornherein nicht so, wie man sich eigentlich das gewünscht hätte, weil sie nicht ordentlich gewartet worden. Und so weiter. Wir stellen fest, dass das mit der Wasserversorgung der Trinkwasserversorgung nicht mehr funktioniert, weil auch die letztlich an die Stromversorgung gekoppelt ist. Dass wir auch eben Notvorräte wie etwa Ölreserven oder so nicht einfach heben können, weil keiner bemerkt hat, dass das auch irgendwo gekoppelt ist an irgendein Pumpensystem, dass letztlich zwar doch noch eine Weile über Notstrom funktionierte, aber nicht mehr nach drei Tagen. Solche Schwachstellen sind allenthalben überall eingebaut, wo eben das Problem darin liegt, dass das keiner weiß. Ja, die treten nach und nach zutage. Und so haben wir also nach vier, fünf Tagen definitiv eine, sagen wir mal, einen völligen Kontrollverlust über die Systeme als solche. Wir wissen dann nicht mehr, was noch wo wie gerade passiert. Und diese Dynamik kann dann über den fünften Tag hinaus, so würde ich sagen, kein Mensch mehr vernünftig projizieren und sagen: Was kommt denn dann wohl.

Thora Schubert: Haben wir denn aus der psychologischen und soziologischen Forschung irgendwelche Anhaltspunkte, wie solidarisch oder auch egoistisch Menschen in Extremsituationen sich verhalten?

Martin Voss: Ja, da haben wir erst mal tatsächlich nur positiv stimmende Befunde. Die Empirie sagt eigentlich durchweg, ob bei Krisen, eben auch größeren Katastrophen. Wenn eine Gesellschaft vorher, bevor es passierte, einigermaßen solidarisch ist zueinander, wenn sie einigermaßen vertraut in die Institutionen und Behörden und auch ineinander, dann trägt das sehr wohl sehr stabil auch durch eine ganze, ganze Zeit in die Katastrophe hinein und wird dann eben auch einander noch unterstützend unter die Arme greifen.

Thora Schubert

Ich fass hier mal kurz zusammen. Natürlich kann man nicht genau sagen, welches Katastrophenszenario wie wahrscheinlich ist. Niemand hat einen Zettel, wo draufsteht „Sturmflut 30%, Reaktorunglück 5%, Heuschreckenschwarm 0,01%“.

Trotzdem sind manche Ereignisse wahrscheinlicher als andere. Sturmfluten und Hitzewellen kommen immer wieder mal vor und es wäre naiv, da nicht mit zu rechnen. Auch Pandemien sind gar nicht mal so unwahrscheinlich. Viele Forschende sagen: Sowas wie Corona war eigentlich längst überfällig. Und kann auch jederzeit wieder passieren.

Beim GAU im Kernkraftwerk wirts da schon schwieriger, zumindest sagt da der Katastrophenforscher: Eigentlich ist es unmöglich vorherzusagen.

Und dann ist da noch der langanhaltende, großflächige Stromausfall, der Blackout. Das ist schon irgendwie ein gesellschaftlicher blinder Fleck. Dieses Szenario haben die Wenigsten so wirklich auf dem Schirm, es ist uns ja auch in der Form noch nie passiert. Aber die Forschung ist sich ziemlich einig: So unwahrscheinlich ist das nicht.

Das hat auch nichts mit leeren Gasspeichern im kommenden Winter zu tun; Das ist zwar nicht gut, hat aber auf die Blackout-Wahrscheinlichkeit nur wenig Einfluss. Das Problem an der Stelle ist die enorme Elektrifizierung unserer modernen Gesellschaft. Denn der Blackout kann passieren, wenn das Netz enorm belastet wird. Wenn beispielsweise an einem kalten Wintertag alle gleichzeitig ihre Heizlüfter gleichzeitig anschalten, die sie sich in diesem Herbst gekauft haben.

Eine Aussage von Martin Voss möchte ich aber besonders hervorheben: Ein Ereignis wird erst dann zur Katastrophe, wenn es auf mangelnde Vorbereitung trifft. Daraus ergibt sich für mich sofort die Frage: Wie bereiten wir uns denn am besten vor? Was können wir tun, damit aus einem Ereignis keine Katastrophe wird?

Deswegen zurück zu Daniel Schäfer ans Lagerfeuer, das wir uns gerade so schön angezündet haben.

Thora Schubert: Wir haben gestern mit Martin Voss gesprochen und eins der Szenarien, die er für durchaus im Rahmen des Studierwürdigen, sag ich mal, hält, ist ein Blackout, ein langfristiger. Du machst ja auch gezielt Blackout-Trainings. Wie sehen die aus? Was sind die Überlegungen bei dir dahinter?

Daniel Schäfer: Wir nennen das dann Urban Prepper Training oder Urban Survival. Das heißt, wie überlebe ich in der Stadt, wenn tatsächlich Strom ausfällt? Die ersten ein, zwei Tage sind vielleicht noch irgendwie lustig mit ner Kerze und ganz gemütlich, wenn eine Flasche Rotwein noch da ist. Aber spätestens dann, wenn das Ende des Kühlschranks erreicht ist und der ist, die Vorräte sind bei den meisten nicht größer als drei Tage. Dann geht man natürlich irgendwie los und will was kaufen, aber es gibt dann halt nichts mehr, weil die Türen von Edeka nicht aufgehen, die elektrisch sind. Es gibt dann auch kein Geld mehr, weil die Automaten elektrisch sind und nachts gibt es dann auch keinen Strom mehr. Und also letztendlich im schlimmsten Fall gibt es ja nicht mal mehr Leitungswasser, weil die Pumpen dann noch elektrisch sind. Heizung dann

sowieso auch nicht, weil die auch elektrisch ist. Also es wird kalt, man hat nicht zu trinken, nichts zu essen. Und das, wenn wir uns überlegen - in der Pandemie waren die Hauptvorbereitungsmaßnahmen ja Nudeln und Klopapier - bedeutet dann, dass man seine Nudeln zu Hause hat und die kauen darf, weil man kein Wasser hat und das Wasser oder das Wasser nicht kochen kann. Also von daher gilt es natürlich Flüssigkeit herzustellen, also zum Beispiel im Blackout einfach nicht reflexartig noch mal schnell auf Toilette gehen und zu spülen und die letzten zehn Liter Wasser wegzudrücken, sondern sagen: Das ist jetzt mein Trinkwasserspeicher oder vielleicht noch rechtzeitig die Badewanne volllaufen zu lassen. Oder ich habe bei mir diverse Gefäße, wo ich dann, wenn ich weiß, dass eine Krisenlage kommt, noch mal mir, weiß nicht, 100, 200 Liter Wasser in die Wohnung legen kann. Einfach Säcke da zu haben, um Wasser zu speichern oder leere Benzinkanister. Also Flüssigkeit ist immer das Wichtigste. Und das zweite ist, sofort dann zu gucken, nicht nur Reis und Nudeln zu haben, sondern zu fragen wie koche ich das jetzt auf Gasbasis? Oder habe ich jetzt ein Benzinkocher? Und habe ich den Benzinkocher auch in meiner Küche ausprobiert, ohne dass ich mich selbst vergiftet habe oder Explosionsgefahr habe?

Und auch der letzte Punkt, ganz wichtig ist natürlich, wenn dann Strom abgeschaltet wird, gibt es kein Internet, es gibt kein Telefon, es gibt keine Kommunikation und dann brauchen wir durch einen Notstrom, also ein Notradio, wo man kurbeln kann oder mit Solar. Und das ist glaube ich, noch viel schlimmer die informatorische Notlage. Bleib ich hier, weich ich aus, wie lange dauert das, kommt Hilfe, kommt keine Hilfe, die Fragen, die dann das Leben, den Alltag bestehen.

Thora Schubert: Wenn wir jetzt auf das, was der Einzelne können sollte, schauen: Was würdest du sagen, was gehört auf jeden Fall dazu?

Daniel Schäfer: Tatsächlich ist die Nummer eins ist das Mindset. Denn wenn ich in der Ecke sitze, mir selbst leidtue, keine Hoffnung habe, keine Zukunft und mich intrinsisch nicht mehr motivieren kann, dann... Wer soll es sonst machen? Also das heißt, die

Überlebenspsychologie ist tatsächlich das Mindset, die Resilienz, die Widerstandsfähigkeit ist Top Nummer eins. Das zweite ist dann die Sozialkompetenz, weil wenn ich eine Gruppe habe, kann ich mir immer Werkzeuge und Tools oder Ausrüstung bauen. Also nehmen wir einfach mal das Auto. Ich glaube, ich würde von dem Auto noch nicht mal die Scheibe selbst machen können. Geschweige denn die gesamte Technik, Konstruktion oder die Antriebe. Deshalb braucht man immer eine Gemeinschaft, die dann komplexe Aufgaben löst. Das ist das zweite, das dritte sind die Fähigkeiten natürlich. Dass man selbst in der Lage ist, das, was in der Gemeinschaft fehlt, selbst mit reinzubringen und zu ersetzen. Und das vierte ist erst und jetzt kommen wir zu diesem eigentlich Fehlgedanken vieler Prepper. Das vierte sind erst die Ressourcen. Und die meisten drehen das um. Die sagen: Ich habe meinen Keller voller Ressourcen, der Prepper, und das wird schon reichen. Aber das glaube ich nicht.

Thora Schubert: Okay. Aber gibt es trotzdem Dinge, die es sinnvoll wären, da zu haben? So ein bisschen Grundausrüstung oder so was?

Daniel Schäfer: Na klar. Also wir sprechen von den Sachen, die ich am Mann trage. Also ich zum Beispiel hab immer ein gutes Messer am Mann, das ist eigentlich so das Wichtigste. Dass ich, damit kann ich schon sehr viel machen.

Thora Schubert: Darf ich einmal sehen?

Daniel Schäfer: Ja.

Thora Schubert: Okay, Bier kriegt man damit auch auf - nein, Spaß. Und im Zweifel kriegt man was Kleines gesägt, würde ich sagen.

Daniel Schäfer: Das ist so ein kleines Messer. Und dann gibt es halt größere Messer, mit denen man dann auch arbeiten kann.

Man spricht dann als nächste Einheit von einem EDC, Abkürzung Everyday Carry. Also was ich jeden Tag bei mir habe, das habe ich im Auto, da ist eine Weste drin, mit der kann ich drei Tage überleben. Da habe ich Flüssigkeit drin, da hab ich dann Filter drin. Da habe ich Essen drin, ... Seile, Arzneimittel, Angelhaken. Da ist alles drin. Und die nächste Stufe ist dann ein vernünftig gepackter fertiger Rucksack und dann die nächste Stufe sind dann die entsprechenden Vorräte und Vorratslager, die man hat, die ich dann zum Beispiel im Familienkreis irgendwo verstaut habe, bis hin zum Generator, Akkumulator, Brennstoff und so was.

Thora Schubert: Wie viele von den Westen hast du irgendwo verteilt?

Daniel Schäfer: Von den Westen habe ich zwei.

Thora Schubert: Okay. Und die Rucksäcke? Wie viele gepackte Rucksäcke hast du irgendwo rumstehen?

Daniel Schäfer: Habe ich zwei.

Thora Schubert: Okay. Und sonstige...

Daniel Schäfer: Lager habe ich drei.

Thora Schubert: Fühlst du dich damit wohler, dass du diese Lager und Rucksäcke und so weiter hast?

Daniel Schäfer: Ich fühle mich genauso wohl wie bei meiner Krankenversicherung, wenn ich die bezahlt habe und zum Arzt gehe. Dann weiß ich, ich habe eine Vorsorge für Krisen, aber niemals die absolute Sicherheit, auf die ich mich stützen würde.

Thora Schubert

Ich bin auf jeden Fall beeindruckt davon, was Daniel Schäfer als professioneller Prepper und Survival-Experte alles vorbereitet hat. Jetzt will ich aber doch nochmal

einen Schritt zurück gehen. Denn die Vorstellung, dass wir alle mehrere Fluchtrucksäcke und Lager irgendwo haben, kommt mir auch nicht so richtig stimmig vor.

Was braucht man denn nun wirklich? Von Martin Voss, dem Katastrophenforscher, möchte ich wissen, ob es Sachen gibt, die wirklich jede und jeder von uns tun sollte.

Thora Schubert: Allgemein. Was wäre denn konkret sinnvoll zu besitzen oder zu haben oder zu können?

Martin Voss: Gute Freunde. Das ist meine erste Antwort. Ja, wenn man ein gutes soziales Netzwerk hat, dann verschafft einen das stets auch immer noch viele Möglichkeiten. Und dann kann man nämlich sagen: Wenn man selber zu Hause kein Wasser hat, dann hat man da vielleicht jemanden, der einem noch was abgibt.

Man denkt eben vielleicht zuallererst an alles, was Geld kostet. Das ist sicherlich dann eben auch ganz wichtig, dass man zu Hause sagt, man hat Wasser für ein paar Tage, vielleicht, vielleicht auch für zehn Tage oder zwei Wochen. Da gibt es keine vernünftige Grenze nach oben, weil kein Mensch sagen kann, wann der Strom wieder angeht, wenn er mal lange ausgefallen ist. Man sollte selbstverständlich möglichst ein paar haltbare Lebensmittel zu Hause haben, die man dann auch noch zubereiten kann. Das heißt, es braucht irgendwie einen Kocher oder einen Gaskocher, Campingkocher. Wie auch immer. So. Da gibt es eine Liste, die kann man beim Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe sich runterladen, wenn man es genauer nachlesen möchte und sehen, was man davon zusammenbringt. Für mich ist aber entscheidend, dass das in den Alltag irgendwie passen muss. Viel wichtiger ist es nach meinem Empfinden, wenn alle, die es können, da drüber nachdenken, was sie denn so tun können und eben entsprechend ihrer Möglichkeiten das dann auch tun, als allen zu sagen: Bereitet euch für zwei Wochen vor, was dann vielleicht 2/3 der Bevölkerung kalt lässt, weil sie sagen: Ja, zwei Wochen, wie soll das gehen? Habe ich nicht die

Lagermöglichkeiten oder kann es auch gar nicht schleppen und so weiter. Und das 1/3, das hats sowieso zu Hause. Also lieber so pragmatisch rangehen, dass man sagt, möglichst viel Effekt erzeugen damit, dass man allen sagt: Schaut mal, was ihr tun könnt, das wird am Ende besser, als wenn keiner etwas tut.

Thora Schubert: Ich finde das sehr sympathisch, dass Sie nicht einfach sagen: Ja, jeder so im Zweifel für sich selbst sorgen können. Das steht hier auch in meinen Notizen.

Martin Voss: Ganz sicher nicht. Und leider ist das sozusagen tatsächlich ja die fast allgemeine Lesart oder Schablone, in der so was gerade heute auch kommuniziert wird. Ja, die Menschen müssen sich besser vorbereiten, müssen zu Hause Selbstschutz betreiben und so weiter. Das ist wohlfeil gesagt. Wenn man gleichermaßen die sozialen Sicherungssysteme auf einem Niveau fährt, die es diesen, vielen Menschen eben überhaupt nicht ermöglichen, so zu agieren. Also das ist für mich ein ganz, ganz wichtiger, zentraler Punkt, dass man das nicht aus dem Blick verliert.

Thora Schubert: Ja, also aus meiner eigenen Perspektive auch. Ich lebe gerade noch so ein bisschen den studentischen Lebensstil. Ich habe keinen Garten, in dem ich was anbauen kann. Ich habe keinen Keller mit einer großen Tiefkühltruhe. Ich kann nicht bestimmen, ob auf unserem Dach eine Solaranlage installiert wird oder so was.

Martin Voss: Genau.

Thora Schubert: Was wären denn ganz konkrete, sinnvolle Schritte, um die Gesellschaft weniger vulnerabel zu machen?

Martin Voss: Ja, das ist auch wieder ein großes Spektrum, das sich da an Handlungsoptionen eröffnet. Und mir ist es gerade immer daran gelegen, als Sozialwissenschaftler erst mal darauf hinzuweisen, dass das weit über technische Antworten hinausgeht. Wir denken beim Hochwasser etwa ganz schnell an Deiche.

Was viel mehr Handlungsoptionen offeriert ist eigentlich, dass man sich als Gesellschaft insgesamt robuster macht. Weniger abhängig von bestimmten Dienstleistungen oder Zulieferern. Mehr darauf setzt, dass man eben auch mal ein paar Tage alleine auf sich klarkommt. Zu wissen, dass man in der Nachbarschaft jemanden hat, der einem auch helfen würde und solche Sachen. Das trägt nachher durch ganz unterschiedliche Katastrophen hindurch und ist deshalb vielleicht der viel entscheidendere Hebel als das Deichen oder Betonbauen oder so was.

Thora Schubert: Kann man dann als Einzelperson was tun, um seine Robustheit zu verbessern?

Martin Voss: Selbstverständlich. Erst mal hat man ganz, ganz viele Möglichkeiten. Die Psychologie spricht ja von der Resilienz und verbindet damit ganz konkrete Konzepte, wie zum Beispiel einen gewissen Alltagsoptimismus zu üben, einfach immer mal wieder zu versuchen, kann ich das Wasserglas nicht auch lieber halbvoll sehen als halbleer. Der Soziologe würde dann ergänzen Ja, sieh auch noch zu, dass du dabei wichtige Sachen mit in den Blick nimmst, wie eben welches soziale Netzwerk wäre eigentlich für welche Lage gut zu haben? Sollte ich mal mit denen sprechen, mich mal austauschen? Was fürchtet ihr eigentlich so und was macht ihr dagegen? Was haben die Nachbarn eigentlich drumherum für Möglichkeiten oder auch eben schon getan? Ja, worüber denken die so nach? Was würde man sich eigentlich helfen miteinander? Da kann man konkret darüber sprechen, das mag durchaus unterhaltsam sein beim Bier am Abend oder beim nicht-alkoholischen Kaltgetränk. Und da kann jeder und jede einzelne noch mal unabhängig davon, ob man nun ökonomisch die Möglichkeiten hat oder auch in diesem sozialen Bereich durchaus seine eigene Resilienz stärken.

Thora Schubert: Jetzt habe ich so ein bisschen aus, aus verschiedenen Aussagen von Ihnen so ein bisschen rausgehört. Am sinnvollsten ist eigentlich, wenn jeder sich selbst mit den Gefahren beschäftigt und selber für sich eine Abwägung trifft, was kann er an Vorsorge treffen? Was ist er bereit, ein Risiko einzugehen? Das bedeutet ja aber auch,

dass man diese Informationen zu: welche Gefahren gibt es und welche Möglichkeiten, damit umzugehen, dass man das viel mehr in die Gesellschaft tragen müsste.

Gleichzeitig aber auch, dass das Beschäftigen mit diesen Katastrophen auch was ist, was wir im Alltag eigentlich vermeiden. Wie kriegt man das sinnvoll zusammen?

Martin Voss: Erst mal finde ich das super zusammengefasst, viel besser vielleicht, als ich das je hätte können. Das ist die Gemengelage oder das Problem, mit dem wir es zu tun haben. So und wie kommt man da raus? Also wir wollen auf der einen Seite, dass die Bevölkerung die Möglichkeit hat, sich zu informieren, auf der anderen Seite wollen wir sie nicht zwingen, sich mit etwas auseinanderzusetzen, wo sie aus guten Gründen durchaus auch sagt: Na, ich habe schon genug andere Sorgen. Ja, da kann ich mich nicht auch noch in dieser existenziellen Notlage, in der ich mich sowieso befinde, auch noch damit beschäftigen.

So, wie geht man mit dieser Gemengelage um? Die Antwort aus der Sozialwissenschaft oder der Soziologie ist da: Möglichkeiten schaffen, also Informationen zu distribuieren, also bereitzustellen, so dass man sich die mindestens holen kann, aber sie auch durchaus aktiv zu kommunizieren. Bei Gelegenheiten immer mal wieder darauf hinzuweisen, was sehen denn Expertinnen als besonders risikoreich, sehr hohes Schadenspotenzial, gleichermaßen aber auch danach zu fragen: Und was sagt die Bevölkerung selber? Was sagen unterschiedliche Bevölkerungsgruppen? Was sind denn für die wiederum die größten Risiken und das, was sie am meisten fürchten? Wir müssen also immer wieder miteinander reden. Wir müssen im Dialog bleiben, im Austausch bleiben und aus dieser Gesamtgemengelage dann etwas machen. Das ist ein sehr komplizierter, sehr anspruchsvoller Weg, aber der ist möglich, das will ich immer wieder betonen. Wir gehen ihn nur bis jetzt nicht. Wir schrecken sozusagen davor zurück, dass Menschen so viel miteinander reden. Dann bauen wir doch lieber irgendwo einen Schutzdeich. Das ist irgendwie greifbarer. Konkreter. Lässt sich ökonomisch beziffern.

Thora Schubert: Jetzt frage ich mich gerade, welche Rolle können dann eigentlich Medien spielen? Weil, jetzt während Corona ist mir ein Begriff immer wieder begegnet. Ich kann ihn nicht mehr hören. Panikmache. Schon, wenn man irgendwo sagt: Setz doch bitte eine Maske auf, dann wird einem gerne mal die Panikmache vorgeworfen. Und wenn wir jetzt hier beispielsweise diesen Podcast bringen und sagen: Eigentlich müssen wir alle uns viel mehr mit möglichen Krisen beschäftigen, dann, ich sehe es schon kommen, dass wir mindestens eine Hörer:Innen Zuschrift bekommen mit: Was seid ihr für Panikmacher?

Martin Voss: Die Panikmache als solche, ist eine, eine, wir sprechen von einem Mythos an der Forschung, dass der Mensch zu leicht zur Panik neige. Das ist als solches empirisch schlichter Quatsch. Wenn wir uns Krisen, Katastrophen der letzten Jahrzehnte anschauen, dann kommt es quasi nicht vor, dass Menschen einfach aufgrund einer Information anfangen, sich sozial so zu verhalten, dass daraus ein wirkliches anderes Gefahrenpotenzial erwächst, also dass andere Menschen zu Schaden kommen oder so,

Menschen verhalten sich in der Regel sehr oder überwiegend ganz klar überwiegend sehr rational, auch in der Konfrontation mit einer konkreten Gefahrensituation.

Man spricht dann eben von Panik, wenn Menschen anfangen, mehr Klopapier zu kaufen, als sie eigentlich für den Alltag so üblicherweise brauchen. Erst mal stimme ich Ihnen völlig zu, der Panik Begriff passt da überhaupt nicht hin oder hat damit auch nichts zu tun. Das sind einfach sozusagen ganz normale soziale Reaktionen, dass wenn die anderen das tun, dann mache ich das lieber auch. Damit gerät aber unser soziales Ganzes nicht gegen die Wand und es stirbt auch niemand, nur weil das Klopapier sich ein bisschen verknappert.

Thora Schubert: Müssen Sie nicht beantworten. Wenns Ihnen zu persönlich wird.

Martin Voss: Habe ich einen Vorrat zu Hause?

Nicht?

Thora Schubert: Ja, also tatsächlich. Zum Einen, wie gut sind Sie persönlich jetzt auf alle möglichen Szenarien eingestellt?

Martin Voss: Ja, kommt irgendwie nicht überraschend, die Frage.

Thora Schubert: Tut mir Leid.

Martin Voss: Also. Ja, ich habe durchaus bestimmte Vorkehrungen getroffen. Ich gehe beim Einkaufen mit dem Blick durch den Laden: Was hält länger, was kann ich noch einlagern? Was nehme ich bei diesem Mal mit? Was habe ich beim letzten Mal schon? Ich verteile es also über viele Einkäufe hinweg und mache das nicht strukturiert systematisch nach dem Leitfaden, sondern wiederum auch mehr nach dem Bauchgefühl, so dass ich sagen kann, Wasser wird schon reichen für die Familie. Da gibt es dann auch Möglichkeiten auch Wasser zu entkeimen. Dafür hat man dann vielleicht noch Tabletten zu Hause, auf dass man das gar nicht alles nur einlagern muss, auch noch auf andere Sachen zugreifen kann und so. Also da bin ich, sagen wir mal, semi belesen, natürlich professionell ein bisschen drin im Ganzen, mache aber deshalb ganz bestimmt nicht viel mehr als der ganz normale Laie, sondern eben nur das, was im Alltag gut funktioniert und mich auch sonst noch lebensglücklich und froh sein lässt. Was die andere Seite angeht, muss ich wahrscheinlich sagen, bin ich nicht besonders gut vorbereitet. Das ist eher sozusagen die psychologische. Wenn man sich ständig damit beschäftigt, dann schlägt das auch schon mal auf die Stimmung und da kann ich sicherlich noch resilienter werden.

Thora Schubert: Indem sie den Job an den Nagel hängen.

Martin Voss: Zum Beispiel.

Thora Schubert

So. Was können wir daraus mitnehmen? Daniel Schäfer und Martin Voss sind sich ja schonmal darin einig, dass Krisenvorsorge sinnvoll ist und man an verschiedenen Punkten ansetzen kann. Um seine eigene Robustheit zu erhöhen, kann man beispielsweise den Empfehlungen des Bundesamtes für Katastrophenhilfe und Bevölkerungsschutz folgen. Dann hat man Lebensmittel zuhause und Wasser für einige Tage, einen Campingkocher, ein kurbelbetriebenes Radio, um Nachrichten zu empfangen, Kerzen, Streichhölzer, Bargeld...

Man kann und sollte aber niemanden dazu zwingen. Es kann immer sein, dass jemand sich diese Sachen gerade nicht leisten kann, oder keinen Platz dafür hat, oder es auch zu deprimierend findet, sich ausführlich mit Katastrophenszenarien zu befassen.

Es gibt auch die Möglichkeit, im Freundeskreis mal in lockerer Runde über das Thema zu sprechen. Wie könnten wir uns in einer Krise gegenseitig helfen? Hat jemand vielleicht schon sinnvolle Dinge angeschafft? Schaden kann so ein Gespräch jedenfalls nicht.

Spielerisch und freiwillig... ist das eine Herangehensweise, mit der sich auch Survival-Trainer Daniel Schäfer anfreunden kann?

Daniel Schäfer: Ich glaube nicht, dass das Spielerei unterschätzt werden soll, sondern ich lade sogar ein, das spielerisch anzugehen, auch mit der Familie. Einfach mal zu sagen, ich mache jetzt hier keinen Campingurlaub, mach mal einen kompletten Ernstfall, Lageurlaub, was gerade für Familien, Kinder, auch auch spannend sein kann, oder für einen selbst auch interessant sein kann. Das zweite, was ich auch sehe, dass unser Gehirn so ein bisschen darauf auch ausgerichtet ist, um sein Überleben auch zu kämpfen. Denn die Filme, die gut ankommen, sind häufig solche Weltuntergangsfilme, die Spiele, die Zombiespiele, die jetzt gespielt werden, die Survival-Games, die es gibt, die haben sehr, sehr viel oder die: Ich baue eine neue Stadt auf. Und von daher lade ich

schon ein, dort sich auch in der Praxis einmal solchen Gedanken zu stellen und sich daran weiterzuentwickeln, weil man hier etwas Sinnvolles tut. Also wenn ich jetzt virtuell in einem Spiel eine Stadt aufbaue, hat das weniger Sinn und Nutzen, als wenn ich mal das für meine Familie und Freunde mal draußen im Wald mal durchgeführt habe und nicht auf dem Campingplatz. Ansonsten die Fähigkeiten, die man beim Survival lernt, also eine Gruppe zu führen. Ich glaube, dass diese Sozialkompetenzen, dass die in allen Lebensbereichen gut funktionieren.

Also von daher meine, mein Motto ist: Ich bereite mich voll auf die Krise vor und sie trifft nicht ein. Und es ist besser, als wenn ich die Krise eintritt und ich bin nicht vorbereitet. Und das zweite, mein zweiter Leitsatz ist, dass ich mich so auf die Krise vorbereite, dass alle anderen Lebensbereiche davon direkt und indirekt profitieren. Denn ich gebe jetzt mal ein kleines Beispiel: Ich bin ein Berliner, bin früher über die Straße gegangen als Jugendlicher, hab Stress gehabt, habe dann gedacht, ich muss was tun, hab Kampfsport gemacht und ohne Ende Kampfsport trainiert, bin wieder auf die Straße gegangen, habe gehofft, dass die mich anmachen. Ist aber nicht passiert, weil sich bei mir was verändert hat. Meine Körpersprache, meine Haltung, die haben es gesehen, dass ich jetzt zwei Kampfsportarten beherrsche. Und ich glaube auch das, dass das, wenn man diese Kompetenzen alle trainiert, diese Führungskompetenzen und überlebensfähig ist, dass man ganz anders durchs Leben geht und eine ganz andere Attraktivität oder Charisma hat, eine ganz andere Ausstrahlung hat, was dazu führt, dass man fast in jeder Gruppe, wo man tätig ist, auch dann irgendwie in die Führungsgruppe ... man traut dem zu, der kann Kapitän sein oder so. Also man hat, auch wenn keine Krise kommt, trotzdem so viel Mehrwerte, dass ich allein deshalb empfehlen würde, sich damit auseinanderzusetzen. Also nicht mit dem Horten von Gegenständen im Keller, sondern mit den sozialen Kompetenzen.

Thora Schubert

Sich mit dem Thema Krisenvorbereitung auseinandersetzen ist, für mich, der zentrale



Punkt dieses Podcasts. Ich werd das jetzt mit Sicherheit tun. Also, noch intensiver. Ich hab sowieso schon immer das Bedürfnis, auf alle Eventualitäten vorbereitet sein zu wollen. Nur mal als Beispiel: Ich war für diesen Podcast eine Nacht in Berlin. Und ich hatte ne Regenhose dabei, Regenjacke und ein zweites Paar Schuhe, weil Regen angesagt war. Aber auch Badesachen und Handtuch, weil wir an nem See waren und man weiß ja nie. Außerdem Pflaster, ne Pinzette, diverse Snacks... Also so ne kleine Alltags-Prepperin bin ich gewissermaßen eh schon.

Aber: wenn bei mir zuhause zwei Tage lang der Strom weg wäre, hätte ich höchstwahrscheinlich schon ein Wasserproblem.

Preppen muss nicht der Lebensmittelpunkt von uns allen werden. Ich finde da die Einstellung von Martin Voss sehr vernünftig: Am besten schauen wir alle mal, was in unseren Möglichkeiten liegt, und in unseren Fähigkeiten. Und alle, die dann beispielsweise sagen „ok, ich leg mir mal ein paar mehr lagerfähige Lebensmittel zu“, die entspannen im Krisenfall ein kleines bisschen die Situation. Ganz im Gegensatz zu denjenigen, die die Ängste der Menschen für ihre politischen Interessen missbrauchen wollen.

Ich hoffe, wir haben euch heute ein kleines bisschen krisenfester machen können. Im Namen des gesamten Teams danke ich fürs Bis-zum-Ende-Zuhören, denn das wars für heute mit Terra X - Der Podcast. Alle bisherigen Folgen gibt es in der ZDF Mediathek und auch überall sonst, wo es Podcasts gibt. Mein Name ist Thora Schubert und ich hoffe, ihr seid bei der nächsten Folge wieder mit dabei. Ich bin es jedenfalls. Man hört sich!

[...]

Dieser Podcast ist eine Produktion von Kugel und Niere im Auftrag des ZDF.